

Phoenix-Zeitung

Abt. Hoerder Verein
Hoerde i. Westf.

Abt. Ruhrort
Duisburg-Ruhrort.

Werkszeitung des Phoenix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb

1. Jahrgang.

Anschrift der Schriftleitung:
Düsseldorf, Bendemannstraße 2.

24. Oktober 1925.

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 9

Angenommen.

Nun ist er also doch angenommen, der Friedenspakt. Die noch zu lösenden Schwierigkeiten sind aus dem Wege geräumt, und man ist zu einer Einigung gelangt, die für alle Teilnehmer tragbar sein soll. Wir kennen den Wortlaut noch nicht und werden ihn prüfen müssen, wenn wir ihn vor uns sehen. Aber soviel Vertrauen dürfen wir zu unseren Vertretern in Locarno haben, daß sie nichts unterschrieben haben, was sich mit der Ehre und den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes nicht verträgt.

Ein Stück Weltgeschichte hat sich vor unseren Augen abgerollt. Zum ersten Mal nach langen schlimmen Jahren haben sich die Völker Europas friedlich die Hände gereicht und alles beseitigt, was bisher wie ein unübersehbarer Damm zwischen ihnen aufgerichtet schien. Nun ist das Hindernis hinweggeräumt. Der Weg ist frei. Jetzt ist der große Augenblick gekommen, wo Europa zeigen kann, daß es wirklich den Frieden will.

Wir in Deutschland werden bald die Wirkungen von Locarno spüren müssen. Die Kölner Zone wird geräumt werden müssen und deutsche Luftschiffe werden wieder den Ozean überqueren dürfen. Das Wichtigste aber ist, daß nicht der Buchstabe, sondern der Geist von Locarno in allen vertragsschließenden Völkern lebendig wird, oder, wie unser Außenminister in seinen Abschiedsworten sagte, daß die Abmachungen in Locarno nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Entwicklung sein mögen und müssen.

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund

soll also zur Tatsache werden. Der berühmte Artikel 16 wird nur mit großen Einschränkungen auf uns angewendet, mit solchen jedenfalls, daß unserer gänzlichen Abrüstung Rechnung getragen wird. Das ist immerhin erreicht worden. In London herrscht darüber großer Jubel. Man verkündet dort, daß erst jetzt Deutschland in die europäische Staatenfamilie zurückkehre und man bald sehen werde, daß im Völkerbund in den meisten Fällen England und Deutschland Hand in Hand miteinander arbeiten würden. — Das sind vorläufig alles schöne

Sirenengefänge, die wir am besten ganz nüchtern und, ohne darauf zu antworten, anhören. Sollten wir wirklich am Ratsstisch des Völkerbundes zu sitzen kommen, so haben wir eine ganze Reihe sehr berechtigter Wünsche vorzubringen, und wir werden sehen, was man uns darauf erwidert. Die Räumung Kölns und weiter rheinischer Gebiete, die Rückgabe unserer Kolonien, die Freigabe unserer Luftschiffahrt sind so einige, die man uns nicht versagen kann und darf, wenn man es ehrlich mit uns meint. Ihre Erfüllung müßte am besten schon vor unserem Eintritt gewährleistet sein.

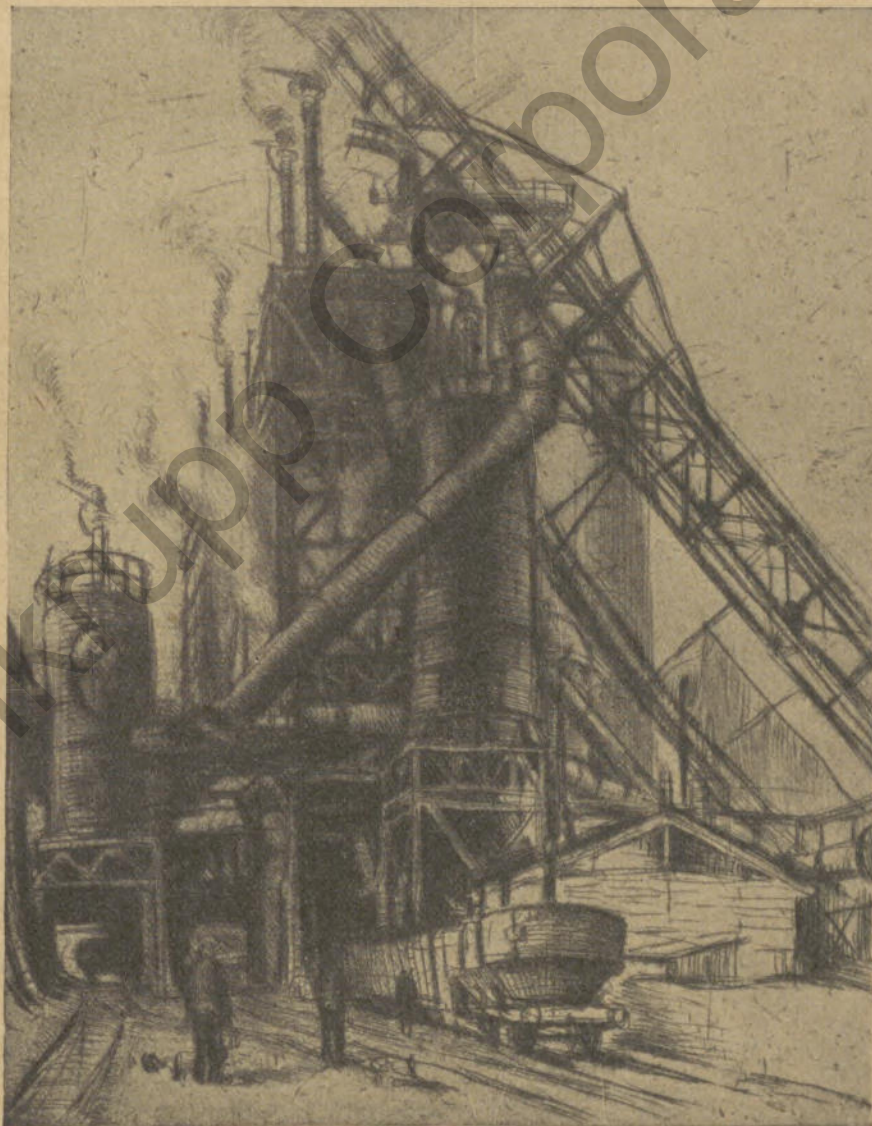
Unsere Kolonien!

Es scheint, als ob man wirklich, in England wenigstens, in diesem Punkte zu einer vernünftigeren Anschauung gelangt sei, wenn auch aus egoistischen Gründen. In der „Reichskolonialzeitung“ teilt das Auswärtige Amt mit: „Die tschechische Zeitung „Tribuna“ schreibt über die Verteilung der deutschen Kolonien unter die Alliierten, dies sei eine von England geleitete Straffanktion gewesen. Heute habe sich das Blatt gewendet. Die Kolonien seien für das große englische Kolonialreich kein großer Gewinn, während sie für Deutschland als Lieferanten und Abnehmer von erheblichem Werte seien. Deutschland dränge sich mit seiner Ware von allen Seiten auf den Weltmarkt und steigere seine inländische Produktion, einerseits, um zahlen zu können, andererseits, um seine Bewohner, die es nicht in Kolonien unterbringen könne, zu ernähren. Auf diese Weise drücke die deutsche Ware die Absatzfähigkeit anderer Nationen, hauptsächlich Englands, und es sei kein Wunder, wenn gerade dem englischen Produzenten jede Erleichterung erwünscht sei. Es sei deshalb anzunehmen, daß England binnen kurzer Frist Gelegenheit finden werde, Deutschland für irgendeine Kompensation gewisse Kolonien zurückzugeben.“

So müßte es kommen. Hoffen wir, daß es wirklich so kommen wird! —

Hochofen.

Nach einer Radierung von Hermann Kupferschmid.



Die Türken sind doch ein tapferes Volk, von dem viele andere lernen könnten. Wie sie sich auf der letzten Völkerbundsversammlung im Streit um Mossul

gewehrt haben, war schon imponierend. Was sie aber jetzt dazu sagen, nachdem der Völkerbund aus Angst vor der Entscheidung die ganze

Sache an den Haager Schiedsgerichtshof verwies, kann nur den größten Respekt einflößen. Man höre folgende amtlichen türkischen Worte: „Unfähig, sich für Recht oder für Gewalt auszusprechen, schickt der Völkerbund uns vor einen andern Gerichtshof. Diese Entscheidung bedeutet für uns den Ausspruch der Nichtzuständigkeit. Wir erhalten deshalb unsere vollkommene Freiheit des Handelns gegen den Völkerbund zurück. Es steht uns frei, vor dieser neuen Rechtsstelle zu erscheinen oder nicht. Es ist sicher, daß wir nicht erscheinen werden. Denn wir wissen genau, daß es sich um ein englisches Manöver handelt, und wir haben keine Lust, ein Spielzeug der Engländer zu sein. Ueber die Drohungen des englischen Vertreters hat jedermann in Angora gelacht. Wenn der englische Gentlemanvertreter glaubt, daß wir noch die alten Türken sind, die vor den englischen Dreadnoughts zittern, so empfehlen wir eine Studie über die neue Türkei, über das neue Volk und über die neue Regierung. Es gibt keinen Herrscher mehr, der seiner Ruhe wegen die Rechte des Landes preisgeben will, und es gibt keine Regierung mehr, die Beleidigungen ertragen würde! Alle Entscheidungen, die unsere Rechte verletzen, sind für uns hinfällig. Unsere Rechte bleiben stets unangetastet, ebenso wie unsere Freiheit, ihre Anerkennung herbeizuführen. Keine Drohung, keine Macht können diesen festen Entschluß des türkischen Volkes erschüttern.“

Das ist klar, deutlich und — volksbewußt!

* * *

In Marokko

Ist es Winter geworden. Es regnet. Franzosen und Spanier können nichts mehr ausrichten. Auch der moderne Krieg kann gegen solche Naturgewalten nicht an. Abd el Krim mit seinen tapferen Getreuen sitzt noch unversehrt in seinen Bergen und kann getrost warten, was seinen Bedrückern doch sehr unangenehm werden könnte. Sollte es doch noch so etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit geben?

Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die Welt, oder wenigstens Europa, steht nicht nur politisch, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung vor einer entscheidenden Wendung. Sollten die Verhandlungen von Locarno zu einem guten Ende führen, so würde damit wohl auch wirtschaftlich eine neue Zeit beginnen. Vielleicht würde sich sogar ein Teil von dem erfüllen, was etwas Kühne Optimisten von den „Vereinigten Staaten Europas“ träumten.

Erspriechlicher allerdings, als diese vorläufig noch unbestimmten Hoffnungen ist das, was erprobte Wirtschaftsführer Deutschlands über unsere eigene Wirtschaft denken und wie sie die Aussichten für die kommende Zeit ansehen. Denn schließlich muß es doch einmal besser werden auch in unserem Vaterlande. Wir haben doch wahrhaftig genug durchgemacht und könnten eine Erholung gut gebrauchen. Ein Hoffnungs-schimmer aber durchzieht die Worte, die nicht nur vor einiger Zeit Geheimrat Lödner, der Leiter des nach ihm benannten Konzerns, sondern neuerdings auch der bekannte Industrielle Otto Wolff vom Phoenix-Konzern aussprachen. Beide sind der Ansicht, daß der tiefste Punkt der Wirtschaftskrise erreicht ist und zum Frühjahr eine Besserung zu erwarten sei. Auch der bekannte Wirtschaftler Geheimrat Kraft vom Reichsverband der deutschen Industrie betont, daß ein gewisser Tiefpunkt jetzt erreicht ist, und es nicht mehr schlechter werden dürfte. Die Handelsbilanz, so meinte er, deutet auch auf eine gewisse Besserung hin, und wir können hoffen, daß die Passivität sich verkleinern wird. Andererseits dürfen wir der Erwartung Ausdruck geben, daß, wenn die Fehlerhaftigkeit des inneren Preisniveaus bei allen in Betracht kommenden Stellen anerkannt ist, unsere Preispolitik derart gestaltet wird, daß auch der Export sich bessern kann.

Auf diese Weise dürfen wir nun doch einige Hoffnung haben, die durch die Besserung der politischen Lage, wenn sie zu einer wirklichen Befriedung Europas führen sollte, noch erheblich gestützt wird.

* * *

Im Kampf gegen die Teuerung ist wohl bald auch eine neue Stellung erobert. Am 8. und 9. d. Mts. fand im preussischen Ministerium des Innern eine gemeinsame Tagung der mittleren Preisprüfstellen statt, um die in den letzten Wochen und Monaten eingetretenen Preissteigerungen für Gegenstände des täglichen Bedarfs zu erörtern. In einer einmütigen Entscheidung brachten die Preisprüfstellen ihre Meinung dahin zum Ausdruck, daß die entscheidende Wendung im Preisabbau von einer richtigen Anwendung wirtschaftspolitischer Maßnahmen durch die Zentralstellen des Reichs und der Länder erwartet werden müsse. Als Ergebnis der Tagung wurden allgemeine und besondere Richtlinien für die Tätigkeit der mittleren Preisprüfstellen in den nächsten Wochen und Monaten aufgestellt. Als Ziel dieser Tätigkeit wurde die Aufgabe bezeichnet, alle wirtschaftlichen Hemmnisse zu beseitigen, die heute noch der freien Wirtschaft entgegenstehen und deshalb gegenwärtig eine ausgleichende und vermittelnde Tätigkeit der Preisprüfstellen noch erforderlich machen. Als maßgebende Grundlage wurde der Marktpreis, d. h. der meistgezahlte Preis einer guten Mittelsorte, im Sinne der Reichsteuerungszahl angesehen. Im Verhandlungswege sollen alle übermäßigen Gewinnspannen herabgesetzt und alle ungerechtfertigten Nachwirkungen der Geldentwertung beseitigt werden. Gleichzeitig soll durch enge Fühlungnahme mit der Tagespresse und den Verbraucherverbänden eine weitgehende Aufklärung und Mitarbeit der Verbraucherschaft

Die einzigen Schutzvorrichtungen

welche Dir Deine Firma nicht liefern kann, sind

offene Augen

und ein

überlegender Kopf!

Sie sind die besten Schutzmittel gegen Unfall!

Gebrauche sie!

herbeigeführt werden. Unzulässige Zwangsmaßnahmen bei der Preisbildung sollen dem Ministerium berichtet werden, um die erforderlichen Maßnahmen zur schnellen Beseitigung aller festgestellten Mißstände unverzüglich und zentral zu veranlassen, wie z. B. bei Markenartikeln und bei Kartellpreisen. Neben dem Strafverfahren soll bei groben Mißständen und Auswüchsen der Preisbildung als Verwaltungsmaßnahme der Erlass eines Handelsverbots, sofortige Geschäftsschließung und Veröffentlichung in der Tagespresse durchgeführt werden. Gleichzeitig werden regelmäßige Prüfungen von Maßen und Gewichten, Preisschildern und Preisverzeichnissen und der gewerbe-polizeilichen Vorschriften einzusetzen. In enger Fühlungnahme mit den Gerichts- und Strafverfolgungsbehörden wird eine beschleunigte Abwicklung aller Strafverfahren unter Hinzuziehung geeigneter Sachverständiger angestrebt werden.

Anschließend hieran wurden für die wichtigsten Gegenstände des täglichen Bedarfs, wie Brot, Fleisch, Kartoffeln u. a. besondere Richtlinien ausgearbeitet, die einen Preiswucher auf diesen Gebieten verhindern sollen. Es wird zum großen Teil auf die vernünftige Mitwirkung der Käuferchaft ankommen, ob alle diese Maßnahmen von Erfolg sein werden.

* * *

Das wichtigste Ereignis auf wirtschaftlichem Gebiete ist das Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrages, der nunmehr endgültig unterzeichnet worden ist. Das umfangreiche Vertragswerk zerfällt in zahlreiche Einzelverträge und ist ganz aufgebaut auf Konzessionen, die von beiden Seiten gemacht worden sind, um die Interessen der deutschen Privatwirtschaft mit der Eigenartigkeit des staatlichen russischen Wirtschaftsapparates in Einklang zu bringen. Ganz ist dieser Ausgleich naturgemäß noch nicht gelungen, da Rußland auf wesentliche Grundsätze seines Außenhandelsmonopols noch nicht verzichtet hat. Wesentlich ist für die Gestaltung der beiderseitigen Handelsbeziehungen einmal die im Vertrag festgelegte Sicherheit und Freiheit für deutsche Gewerbetreibende und deren Vertreter, innerhalb der durch die Sowjetgesetzgebung gezogenen Grenzen mit Rußland ohne Behinderung ihrer persönlichen und geschäftlichen Freiheit ins Geschäft kommen zu können. Zweitens bietet die im Mantelabkommen niedergelegte Meistbegünstigungsklausel, obwohl ihr unmittelbarer praktischer Nutzen kaum zukommt, die Möglichkeit und Aussicht, daß der deutsche Handel nach Rußland aller der zusätzlichen Vorteile noch teilhaftig werden wird, die bei den zu erwartenden Abschlüssen mit andern Ländern, besonders mit Italien, Polen, Großbritannien und Frankreich, diesen von der Sowjetregierung über die Zugeständnisse an Deutschland hinaus eingeräumt werden dürften. Der Abschluß des Vertrages mit Rußland hat bekanntlich im gesamten Ausland außerordentliches Interesse schon deshalb erregt, weil er als Ausgangsbasis für alle weiteren Abkommen anderer Staaten mit Rußland betrachtet wird.

Wenn auch die Förderung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen durch diesen Vertrag an sich zu begrüßen ist, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß in ihm recht erhebliche Zugeständnisse deutscherseits an Rußland gemacht worden sind, die vor allem aus der anders gearteten Wirtschaftsform Rußlands, die bekanntlich ein völliger Sozialismus ist, hervorgehen. Der deutsche Kaufmann darf nur mit den staatlichen Organisationen Sowjet-Rußlands Handel treiben, die ihrerseits daraus auf Kosten des deutschen Handels große Vorteile ziehen können. Auch das uns eingeräumte Recht der Meistbegünstigung kann durch staatliche Maßnahmen sehr leicht illusorisch gemacht werden.

Trotz alledem muß man hoffen, daß durch diesen Vertrag, den ersten, den Sowjet-Rußland mit einem europäischen Lande abschließt, die Möglichkeit neuer Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland gefunden wird. Durch die Gewährung eines Kredits hat Deutschland jedenfalls alles dazu vorbereitet.

L. u. r.

Hört!

Ueber die äußerst schwere wirtschaftliche Krise in der gesamten Industrie haben die Tageszeitungen so sehr viele Ansichten und Meinungen von authentischer Seite gebracht, die den ernsten Lesern sicherlich zum Nachdenken Veranlassung gegeben haben. Zur Befräftigung all dieser Behauptungen und der tatsächlich schlechten Verhältnisse sei im Nachstehenden auf eine Rede hingewiesen, die auf der 64. General-Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in Stuttgart der Leiter des Vereins, Dr. Hohn, gehalten hat. Er äußerte sich darin wie folgt:

„Ich spreche es scharf und hoffentlich klar und deutlich aus: Dem deutschen Volke steht es jetzt bevor, die Bitternis des verlorenen Krieges und die Reize der Inflation auszulösen; es steht fast vor dem völligen Ruin seiner Wirtschaft. Wo ist noch Wirtschaft? Etwa in unserem typischen Wirtschaftsland, im rheinisch-westfälischen Industriegebiet — wo die Kohlen auf den Halben unverkäuflich sind —, Zeche auf Zeche sich still legt, die Krupp, Stinnes, Thyssen nacheinander ihre Betriebe einschränken müssen (!! bitte zu beachten: müssen!), die Textilindustrie falliert, die Banken die Kredite sperren?“

Treffend hat hier Dr. Hohn die Lage geschildert, die dort herrscht, wo wirklich „Wirtschaft“ sein muß, wenn wir leben wollen. Nicht minder treffend schildert er, wie heillos die Wirtschaft da getrieben wird, wo es heute still sein mußte. „Wo ist noch Wirtschaft?“ — so fragte er weiter. „Etwa dort, wo ein Stadion nach dem anderen gebaut wird, ein Fest das andere ablöst? Wahrhaftig: Sport und Kirmes sind das Zeichen des Jahres 1923, das ein fürchterliches Ende nehmen kann.“

Dann streift er die Leichtfertigkeit und unproduktive Kreditwirtschaft und den Mangel an Sparsinn: „Wo ist noch Wirtschaft? Wir nehmen Geld vom Auslande, selbst kleine Kirchengemeinden und Klöster, in unverantwortlicher Höhe und zu empörenden Zinsfüßen als reine Konsumkredite! Aber nach dem Auslande zu liefern, damit wir überhaupt Zins zahlen können, das haben wir aufgehört. Womit fangen wir endlich an zu sparen, wieder Geld zu den Sparkassen zu tragen, damit Betriebsmittel im eigenen Lande aufgesammelt werden? Wann

dämmert es uns, daß wir zuerst das trockene Brot uns verdienen müssen, ehe wir Feste feiern, daß wir noch in einer Inflation der Aufkosten, der Speisen, der Zinsfüße, der Lebenshaltung, der Lebenskosten, der Lebensansprüche stecken, die uns zu erdroffeln droht. Wir geben vollkommen, sehr schlimmen Monaten entgegen. Darum müssen wir unsere Ansprüche an allem mäßigen, was über das Nötigste zum Leben hinausgeht, an Wohlleben, an Vergnügen und Ferien. Das ist die sozialste Aufgabe unserer Tage.“

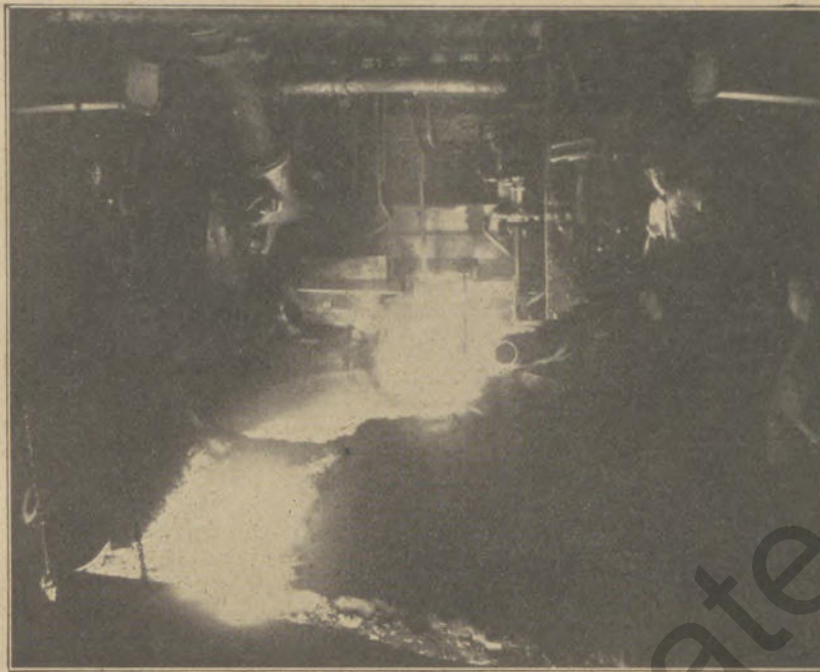
Offenbar öffnet dieses Anerkennung wenigstens denen die Augen, die nicht bösen Glaubens, sondern nur aus Unkenntnis sich offen oder versteckt in verletzenden Anklagen gegen die Zeichen ergehen.

Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Hohn für seine mutige Anklage gegen die übertriebene Sparferererei, die unsinnige Vergnügungssucht, die Verschwendung und den Mangel an Sparsinn. Man rief sich die Augen, wenn man den fortgesetzten Festtrubel am Rhein während dieses Sommers betrachtet, der jetzt endlich etwas abflaut. Die Schiffahrtsgesellschaften sollen auf lange Zeit hinaus ihre Schiffe zu Festfahrten vergeben haben. Festschiff folgte auf Festschiff: Studentenvereine, Gesangsvereine, Arbeitervereine, alles war vertreten. Es konnte einem übel werden, wenn man dieses Blendwerk, das den Schein eines reichen Volkes vortäuschte, sah und an die unheimliche Zukunft dachte. Denn es ist wahr, was Dr. Hohn sagt: Wir müssen uns erst das trockene Brot verdienen, ehe wir wieder Feste feiern. Dreifach möchte man seinen weisen Ausdruck unterstreichen. Daß die sozialste Aufgabe unserer Tage darin besteht, unsere Ansprüche in allem zu mäßigen, was über das Nötigste zum Leben hinausgeht.

Alles das ist durchaus unpopulär, und es gehört viel Mut dazu, es so geradeheraus zu sagen. An

diesem Mut hat es vielfach bei denen gefehlt, die sich als Führer des Volkes fühlen. Möchte das gute Beispiel, das Herr Dr. Hohn in Stuttgart gegeben hat, andere nach sich ziehen.

Denn der Erfolg, gehört und verstanden zu werden von breitesten Schichten unseres Volkes, kann gerade diesen nichts beschönigenden Warnern nicht vorenthalten bleiben; anderes glauben, hieße ja am guten Kern unseres Volkes verzweifeln!



Hochofenabstich.

Tragt starke Schuhe, wenn ihr die Füße schützen wollt.

Aus dem Lande Andreas Hofers.

Von Dipl.-Ing. Sieger, Phoenix, Abt. Hoerder Verein.

IV. (Schluß.)

Der nächste Tag brachte mich auf das Vigiltloch, ein Ausflugsziel in der weiteren Umgebung Merans, das jeder, der hierher kommt, einmal aufgesucht haben muß. Irigentlich ist mit dem Besuch des

aussichtreichen Tisches nicht verbunden, denn bis Lana bringt uns in halbstündiger Fahrt die Straßenbahn und von hier die Vigilt-Schwebebahn in zwei Teilstrecken schnell und bequem in die

höhe. In Kürze der Anlage übertrifft die Bahn alle übrigen Bergbahnen Südtirols; das fühlt man namentlich bei der Talfahrt. Vom Bergbahnhof führt eine Fahrstraße in ¼ Stunden auf das 1800 Meter hohe Joch. Dort steht auf grasbewachsener Anhöhe die uralte Kapelle von St. Vigilt, die vermuten läßt, daß sich wahrscheinlich schon in römischer Zeit eine heidnische Kultstätte hier befand. Der Ausblick vom Joch ist wundervoll. Man hat die gewaltigen Felsberge ganz nahe vor sich, man schaut nach der einen Seite weit über den Wirtsgau hinaus bis zu den vereisten Gipfeln der Seltaler und Ortlergruppe, und nach der anderen Seite reicht der Blick bis in das phantastische Fadengeviert der Dolomiten.



Der Rosengarten.

Wie überall an schönen Punkten befindet sich auch am Vigiltloch ein Wirtshaus, in dem ich durstige Entfähr hielt. Es war wirklich rührend zu sehen, mit welcher Herzlichkeit die Wirtschafterin mir begegnete, als ich

mich als Reichsdeutschen ausgab. Da wurde zum Kaffee noch ein Stück Kuchen obendrein aufgetischt, und erzählen mußte ich vom lieben, ach so armen Deutschland; und dann hub ein Fragen an, wie sich dies oder jenes wohl gestalten werde, da es doch unmöglich so bleiben könne, und ob denn Deutschland wirklich gar nichts mehr gelte in der Welt. Aus jedem Wort sprach ein so überzeugter fester deutscher Zukunftsglaube, daß ich beschämt mir gestehen mußte, daß der Südtiroler mehr vom deutschen Geist durchdrungen ist, als so manches andere räudige Völklein im großen Mutterlande. Und so wie diese biedere Seele sind sie alle, ob Herr oder Knecht, ob Städter aus Meran oder Bauer aus dem entlegenen Gebirgsdorf, sie alle fühlen und empfinden das gleiche das eine — das große deutsche Leid, das bittere Unrecht, das ihnen gerade von denen angetan wurde, die angeblich für das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Krieg gezogen sind. Wie ist ein Volk so schmächtig um seine Freiheit und die feierlichste gegebenen Versprechen betrogen worden, wie unser Brudervolk in der Sudmark, dem man nicht nur die Schule genommen, sondern dem man auch verboten hat, den Namen seiner Heimat zu nennen, ja dem man sogar untersagt hat, deutsch zu seinem Gott zu beten.

Mit dem Besuch des alten, vielhundertjährigen Bozens sollte mein Aufenthalt in Tirol seinen Abschluß finden. Bozen, der traumhafte Ort, mit seinen Weinbergen und Obstgärten, darin des Südens süßeste Früchte gedeihen, diese ausgesprochene Durchzugs- und Fremdenstadt, ist wie geschaffen, um Abschied zu nehmen von dem „geliebten Lande“. Keine Stadt verlor so das deutsche Volkstüm, wie Bozen, die Stätte, die einst ein Walter von der Vogelweide zum Brennpunkt deutscher Kultur und Sitte gemacht hat. Ich schlendere über den besonnenen Marktplatz. Noch umschwirren wie einst die Tauben das weiße Denkmal und die alten Giebelhäuser; still und majestätisch schauen wie einst die ewigen Berge herab auf den Vogelfänger, der in vornehmer Haltung auf seinem feineren Sockel steht. Aber mir scheint, er macht ein nachdenkliches Gesicht über das Gebahren der auf und ab gehenden Karabinier mit dem Dreifuß auf dem Kopf, (mißfällt ihm höchst augenscheinlich), die ängstlich darüber wachen, daß in deutschen Landen kein deutsches Lied gesungen werde (—). Mit verhaltenem Ängstlächeln wandere ich weiter durch die vertrauten Gassen, um im Bahnhäusl die Last des deutschen Schicksals beim Sorgenbrecher für einige Augenblicke abzuschütteln. Wieder zuckt das Herz; italienische Offiziere schlürfen den feurigen Saft der Gischhügel oder den weißen von Terlan; da will der Wein mir nicht recht munden und alsbald lehre ich der lieben Gaststätte und den weniger lieben Insassen den Rücken. Im Kalkeller gibt's auch einen guten Tropfen und ich muß herunterspülen, was mir in der Kelle stehen geblieben ist. Die Wände sind geschmückt mit Bildern, die den Stolz und die Eitelkeit darstellen, den blonden germanischen Rassen und den leichten glutäugigen Südländer, die sich bei Bozen die Hand reichen.

Gespenster.

Trotzdem von der Reichsregierung und der Reichsbank immer wieder erklärt wird, daß die Währung stabil gehalten werde, hört und liest man überall, daß man mit Schrecken einer neuen Inflation entgegensteht. Veranlassung dazu geben anscheinend die schwierige Wirtschaftslage mit Arbeiterentlassungen sowie das Steigen der Preise trotz angekündigter Preisstufungsaktion. Daß unsere Wirtschaft z. Bt. eine schwere Belastung wiederum durchzumachen hat, unterliegt keinem Zweifel, aber die Frage, ob eine neue Inflation bevorsteht, muß mit aller Entschiedenheit verneint werden.

Zeit der Unterzeichnung des Londoner Abkommens ist durch Gesetz vom 30. August 1924 der Notenumlauf genau festgelegt und auch unsere Gegner wachen mit Rücksicht auf die Erfüllung des Dawesplans peinlich darüber, daß dieses Gesetz und die mit dem Dawesplan in Verbindung stehenden Anordnungen innegehalten werden. Selbst wenn das Reich in Verlegenheit geraten sollte, so wird und darf die Reichsbank dem Reich nicht mit immer weiteren Reichsbanknoten oder Strohgeld aushelfen, und so wieder Zahlungsmittel in den Verkehr bringen, die über den gewöhnlichen Bedarf hinausgehen und in der Gütererzeugung keine Unterlagen finden.

Die gegenwärtig in vielen Köpfen spukende Furcht vor einer neuen Inflation beruht auf der Verwechslung der Begriffe von Inflation und Teuerung. Die Verteuerung der meisten Lebensbedürfnisse liegt nicht nur bei uns, sondern, mit Ausnahme von Frankreich, Belgien und Italien, die gegenwärtig eine Inflation durchmachen, in allen Ländern vor. Sie ist in Deutschland sogar noch geringer als beispielsweise in Amerika, England und der Schweiz. Durch diese Verteuerung ist die Lebenshaltung großer Kreise beeinträchtigt und das Bestehen einzelner Unternehmungen gefährdet. Aber damit ist noch nicht eine Gefährdung unserer Wirtschaft verbunden; höchstens könnten Lohn- und Gehaltserhöhungen, falls sie das gesamte Wirtschaftsleben betreffen und ohne Rücksicht auf die Wirtschaftlichkeit der Betriebe vorgenommen werden, so wie es in den Jahren 1920 bis 1923 geschah, zu einer neuen Inflation führen.



Liegt zwischen Stoppeln noch so klein die Aehre —
Berührt sie nicht!
Wenn noch so arm ein Mensch und elend wäre —
Wer wirft ihn nicht!
Heb' auf, was sonst im Staube muß verderben!
Laß die, für die der Seiland starb, nicht sterben!
Zum Aehrenlesen laß Dich willig werben!
Klein ist die Mühe, groß die Liebespflicht!
Vergiß sie nicht!

F. v. Rodelschwingh.

Fort daher mit dem Gespenst einer neuen Inflation. Es schafft nur unnötige Beunruhigung und ganz besonders soll man sich davor hüten, diesen bösen Geist durch schwarzseherische Auslassungen herbeizurufen. Das Voraussetzen einer neuen Inflation ist geeignet, dem seit etwa Jahresfrist mehr und mehr in Erscheinung tretenden Sparsinn der Bevölkerung einen schweren Schlag zu versetzen. Wir brauchen diese Sparsamkeit unbedingt, um dem deutschen Wirtschaftsleben wieder aus eigener Kraft Betriebsmittel zuzuführen und uns dadurch nach und nach von Auslandskrediten unabhängig zu machen, die mit ihren hohen Zins- und Tilgungszinsen und der Gefahr der jederzeitigen Rückforderung uns das Mark aussaugen und uns nicht zur Ruhe kommen lassen. Man muß aus einem weiteren Grunde den Inflationsgerüchten entschieden entgegen treten, und zwar demjenigen, die Kreise mündlos zu machen, die bei der letzten Inflation ihr Geschäft gemacht haben und nunmehr eine zweite, wenn auch kleinere Aufblähung unserer Geldwirtschaft gerne sehen möchten. Der Schreiber dieser Zeilen war in letzter Zeit wiederholt bei Fahrten auf der Eisenbahn Ohrenzeuge, wie gewisse Leute das Heil von einer neuen Inflation erwarteten.

Wie uns schließlich die fortgesetzten Gerüchte einer neuen Inflation auch dem Auslande gegenüber schaden, und zwar in einer Zeit, in der wir alles daran setzen müssen, zur Hebung unserer Wirtschaftslage die Ausfuhr zu steigern, zeigt ein Antrag der australischen Vereinigung britischer Fabrikanten, welche kürzlich die Regierung Australiens baten, auf die deutsche Einfuhr das Dumping-Gesetz anzuwenden, d. h. die Einführung von besonderen Zöllen auf diejenigen Waren, die von Ländern mit entwerteter Währung kommen. Wir haben Gott sei Dank noch keine entwertete Währung und können, nachdem wir jetzt nahezu zwei Jahre die neue Währung stabil gehalten haben, der festen Ueberzeugung sein, daß sie auch

weiter stabil bleiben wird. Es weise also jeder diejenigen Leute in ihre Schranken, die von einer neuen Inflation reden. Bei den meisten von ihnen ist aus selbstsüchtigen Zwecken der Wunsch der Vater dieses Gedankens.

Tragt anliegende Kleidung, wenn ihr an Maschinen arbeitet.

Vor der Abfahrt von Bozen mit dem Abendzug hatte ich eben noch Zeit auf den Virgal hinaufzusteigen; noch einmal wollte ich die Wallerstadt zu meinen Füßen sehen. Als dann mein Auge voll Entzücken von der Wendel über die traubenbelasteten Weingärten des Hirtsgaus hinaus nach dem Guntstnaberg und über die altersgrauen Ruinen von Hunkelstein ins Tal der die Landestracht noch ehrenden Tärner schweifste, als ich an dem gesegneten Hügel, wo der berühmte Magdalener wächst, die Bahn gewahrte, die nach Oberbozen fährt und in die schweigenden Forste des Ritten; als ich schließlich, umwoben von deutscher Sage Schwein im Feuer des Alpen-

glühens die Korallenriffe des Rosengartens aufleuchten sah, da entschlüpfte dem Gehege meiner Zähne ein Fluch, der nicht für italienische Ohren bestimmt war. Ein neben mir stehender Eisbart sah mich mit funkelnden Augen an, ergriß meine Rechte, als wollte er sie nimmer loslassen und sprach: „Sagen's mei Liaber, Ihren Deutschen d'hoam, wir Tiroler joan deutsch und wollens ewig bleib'n.“

Mit Menschen von so treudeutscher Gesinnung müssen wir in Fühlung bleiben, sei es durch den persönlichen Verkehr, die Art der Gemeinschaft, die die Brücke von Mensch zu Mensch schlägt, sei es dadurch, daß wir die geistigen Bande der Bruderschaft hegen und pflegen und dem Tiroler zum Bewußtsein bringen, daß wir ihn auch fernerhin als Blut von unserem Blut betrachten, und daß wir das wunderbare Land, das in der politischen und kulturellen Entwicklungsgeschichte des deutschen Volkes einst eine so große Rolle spielte, auch weiterhin als das betrachten, was es seit über anderthalbtausend Jahren war, als deutsches Land. Und an den geschichtlich gegebenen Bevölkerungsverhältnissen werden die Italiener vergeblich rütteln. Es wird vielmehr so kommen wie aus dem vorjährigen Naturforschertag in Innsbruck der Bürgermeister dieser Stadt sagte: „Die jetzigen unnatürlichen Grenzen werden einmal ausgelöscht werden wie die Striche eines Kindes auf einer Schiefertafel.“

Voraussetzung dafür ist, daß Tirol auf die Gesamtheit aller deutschen Volksgenossen bauen kann. Die Hoffnung muß wach bleiben, daß sich das deutsche Volk, auch wenn es heute tief gedemütigt und mit Lasten und Sorgen beladen ist, nie und nimmer mit der Brennergrenze abfinden und nicht dulden wird, daß einem Fleckchen Erde, das die Engel, als sie uns einst das Paradies entführten, mitzunehmen vergaßen, ein Volk seinen Stempel aufgedrückt, das als erste Heldentat die Gefühlslosigkeit beging, in Meran an der Bahnhofshalle, wo die Hauschwalbe eine Heimstätte gefunden, sämtliche Schwalbennester auszustoßen und die jungen Schwalben zu verspeisen.

Darum müssen wir treu zu unseren Brüdern im Süden halten. Noch mutiger und zuversichtlicher wird der Südtiroler sich zum Deutschtum bekennen und gegen alle Verwelschungsbestrebungen ankämpfen, wenn er sieht, daß wir ihm den Rücken stärken; noch mehr wird er dann im Glauben bestärkt, daß auch für ihn die Morgenröte einer anderen Zeit heraufziehen wird, einer Zeit, die wieder das Leben lebenswert macht und freudvoller ist als die heutige, wo wir nur allzuoft an die traurigen Verse des Liebes erinnert werden, das wir so oft in der Schule gesungen:

„Ganz Deutschland, ach in Gram und Schmerz,
Mit ihm das Land Tirol.“



Der Waltherplatz in Bozen.



Ein Gang durch die Abteilung Ruhrort.

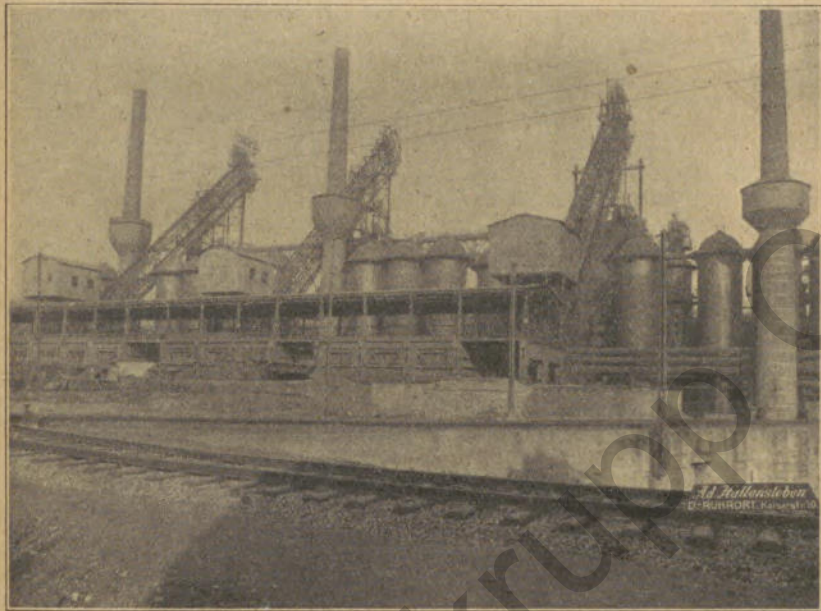
III.

Die Hochofenanlage einst und jetzt.



Nachdem wir uns in 2 Aufsätzen mit Eisenerz und Koks, den Hauptrohfstoffen für die Roheisendarstellung, beschäftigt haben, können wir uns nunmehr den Hochofenprozeß selbst und die Entwicklung seiner Technik und Hilfsmittel seit der Zeit, wo die Kamine beim Phoenix zum ersten Mal rauchten, ins Gedächtnis zurückrufen.

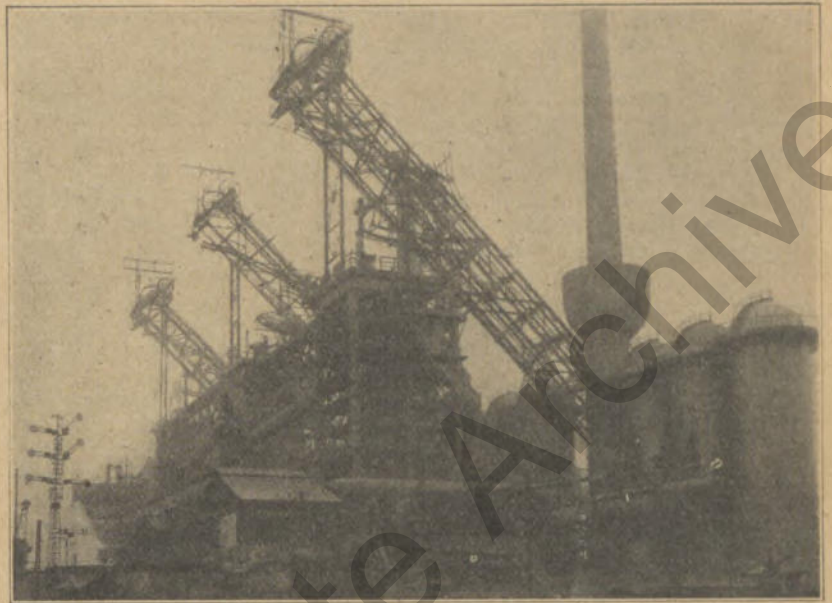
Die Geschichte der Ruhrorter Hochofen der letzten 70 Jahre umfaßt 4 Bauperioden. Die erste Periode beginnt in den Jahren 1854—56 mit dem Bau von 4 Defen von je 80—100 cbm Fassungsraum. Sie wurden schon mit Koks betrieben, nachdem das ältere Schwesternwerk in Vergeborbeck als eines der ersten in Deutschland mit solchem Erfolge von der Holzkohle zum Koks übergegangen war, daß dessen Roheisen sich weit und breit größter Beliebtheit erfreute. Die verschiedenen Erzsorten aus dem reichen Grubenbesitz der Hütte wurden in den Erzklammern zerkleinert und wechselweise geschichtet, gemöllert, in Handwagen geladen und mit Wassertonnenaufzügen auf die Gicht der Defen geschafft. Diese Aufzüge boten bei strenger Kälte infolge ihrer völligen Vereisung zwar ein winterlich schönes Schauspiel, legten aber den Betrieb lahm. Das Verladen von Erz und Koks, das Heranschaffen an die Aufzüge, besonders aber das Aufgeben in die Defen, das wegen starker Gasbelastung schwierig war, geschah von Hand, und erforderte viele Arbeitskräfte. Den Koks lieferte eine eigene Kokerie, die schon im Jahre 1856/64 sog. Bienenkorböfen umfaßte. Die Gase wurden zur Beheizung von Dampfkesseln und eisernen Röhrenwinderhitzern verwendet, die Windtemperaturen bis 300° erreichen ließen. Stehende Dampfgebläse mit mächtigen Schwinghebeln versorgten die Defen mit dem nötigen Wind. Im Feuer standen meist 3 Defen, die fast ausschließlich Puddel Eisen ergaben, das in den eignen 50 Puddelöfen in Stahl umgewandelt und in den Walzwerken zu Eisenbahnstählen und Handelsstählen verarbeitet wurde. Von den dama-



ligen kleinen Verhältnissen gibt die Erzeugung ein Bild, die in den ersten 10 Jahren 10—16 000 Tonnen jährlich betrug.

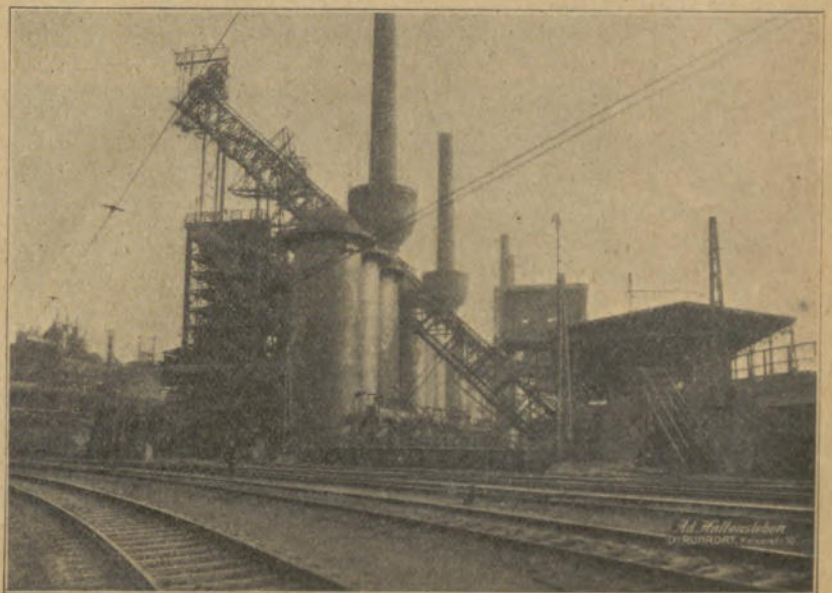
Die zweite Bauperiode beginnt anfangs der achtziger Jahre, als der Thomasstahlprozeß zur Einführung kam. Es wurden 4 größere Defen gebaut, die aber jahrelang nicht richtig in Gang zu bringen waren. Zum Teil mußten sie nach kurzer Betriebszeit wieder abgerissen und neu aufgestellt werden. Nachdem auch die alten eisernen Winderhitzer durch solche aus Stein, Bauart Cowper, ersetzt waren, wie sie noch heute in Gebrauch sind und Windtemperaturen bis 700° ermöglichten, gelang ein erfolgreicher Betrieb der Defen. Dampfaufzüge und schneller laufende liegende Dampfgebläse deutschen Ursprungs zeugten von den Fortschritten der Maschinenindustrie. Die Erzeugung der Defen stieg damals auf insgesamt 70—80 000 Tonnen im Jahre. In diese Zeit fällt die nach vielen Schwierigkeiten erreichte erstmalige Darstellung von Ferromangan, eines hochmanganhaltigen Eisens! Der Kuriosität halber sei dabei erwähnt, daß man den auf Ferromangan gehenden Ofen längere Zeit durch hohe Bretterwände geheimnisvoll gegen die Außenwelt abschloß.

Die dritte Bauperiode setzte Ende der neunziger Jahre ein und schuf senkrecht zur Längsachse der alten Defen eine Neuanlage. 3 Defen von 400 cbm Inhalt wurden nacheinander gebaut. Die alten Defen blieben zwar vorläufig noch stehen und verdienten sich durch Erblasen von Spezialstahlsorten das Gnadenbrot, aber die Tage der sogenannten „Piepenköpfe“, wie sie nunmehr ihren größeren Brüdern gegenüber scherzhaft hießen, waren doch gezählt. Gleichzeitig wuchsen auch die Winderhitzer immer mehr in die Höhe und erreichten bei 7 Meter Durchmesser eine Höhe von 30 Meter. Die Windtemperaturen konnten dadurch bis auf 900° gesteigert werden. Die Hochofenleistung betrug 200 Tonnen je Tag und Defen und die Gesamtjahreserzeugung 250—300 000 Tonnen. Die zweite grundlegende Umwälzung in diesem Zeitabschnitt war die weitgehende Verwertung der Ofengase zur Krasterzeugung, nachdem die Frage der Gasreinigung gelöst und eine betriebs-



sichere Gasmaschine das Licht der Welt erblickt hatte. Große Gaswaschanlagen wurden gebaut, die das gesamte Gichtgas reinigten. Mächtige Gaszentralen entstanden und versorgten mittels großer Gasturbinen das ganze Werk mit elektrischem Strom. Dampfkessel und Dampfgebläse verschwanden nach und nach, und schnelllaufende Gasgebläse traten an ihre Stelle. Überall schnurrten und surrten Motore. Die Elektrizität hatte ihren Siegeslauf begonnen. Trotzdem herrschte noch in einem sehr wichtigen Punkte die alte Zeit. Die schwere Handarbeit des Aufladens der Schmelzmaterialien, des Heranschaffens an die elektrischen Aufzüge und des Aufgebens in die Defen war bestehen geblieben. In der räumlich beschränkten Hüttenhalle herrschte, namentlich als zeitweise 7 Defen im Feuer standen und die Belegschaft auf 800 Mann gestiegen war, ein nicht abbreitendes unheimliches und beängstigendes Gemimmel von wagenfahrenden Menschen.

Erst die vierte, 1910 beginnende Bauperiode sollte auch hierin Wandel schaffen durch die Einführung von elektrischen Schrägaufzügen in Verbindung mit Zubringerwagen und Bunkern. Wir sehen heute ein ganz anderes Bild, als es die Hochofenanlagen Jahrzehnte lang boten. Es wird beherrscht durch die drei 70 Meter hohen Schrägaufzüge, Kunstwerke sinnreicher Konstruktion; davor die lange Zeile der Bunker, bis in die wir kürzlich die Erze vom Rhein aus verfolgt haben. Die Bunker bestehen aus 2 Reihen von im ganzen 24 in Eisen ausgeführten Erzfaschen für die verschiedenen Erzsorten. Die Erzfaschen werden von 2 parallel zur Längsachse liegenden Hochbahnen bestrichen. Sie tragen an ihrer unteren Seite Verschlässe, durch die die Erze in die Kübel der Zubringerwagen abgezogen werden. 8 Zubringerwagen unterfahren auf 2 Gleisen die Erzfaschen in der ganzen Länge. Sie tragen je zwei Drehteller zur Aufnahme der Kübel. Zwecks gleichmäßiger Verteilung der Erze werden die Drehteller beim Einlassen der Erze in Bewegung gesetzt. Durch eine sinnreiche Verbindung mit einer Wage wird gleichzeitig die Verwiegung der 6—8 Erzsorten ermöglicht. Der gefüllte Kübel wird unter die Lastfahne des Schrägaufzuges gefahren, angehängt und auf die Gicht befördert. Hier erfolgt die Entleerung automatisch durch Senken des Kübelbodens und der Abflußglocke des Gaszuges. In gleicher Weise wird mit den Koksfaschen verfahren, die, wie wir gesehen haben, an der Kokerie beladen und von dort mit elektrischen Lokomotiven den Aufzügen zugeführt wurden. Jeder Aufzug



vermag auf diese Weise in 24 Stunden 2000 Tonnen Schmelzmaterialien in die Ofen zu befördern. Man benötigt dazu nur 12 Mann. Eine fast völlige Menschenleere zeichnet daher jetzt die Mästerhalle im Gegensatz zu dem Rieselengewimmel der früheren Zeit aus; man sieht nur Lokomotiven und in den Aufzügen auf- und abfahrende Kübel.

Die Hochofen haben je 500 cbm Inhalt und erzeugen im Mittel 560 Tonnen Eisen. Sie werden von 33 Meter hohen schweren Ofengerüsten eingeschlossen, die die Ofenschächte und Stützbocke des Aufzuges tragen. Gestell und Rast sind eisengepanzert und ganze Bäche Wasser fließen zur Kühlung an ihnen herab. Die Eisenabfälle, bei flottem Betriebe 70—80 Tonnen schwer, werden alle 3 Stunden in 2—3 35 Tonnen fassende ausgemauerte Eisenpfannen gelassen und durch eine elektrische Lokomotive dem Stahlwerk zugeführt. Das Schließen des Stichtoches, früher eine heiße Arbeit von 15—20 Minuten, erfolgt heute spielend mittels einer Maschine, die unter 12 Atmosphären Druck die Stopfmasse in das Stichtoch einführt. In die Sandbetten der Gießhallen abgestochenes Eisen wird durch elektrische Krane mittels Schlagwerke zerleinert und durch Magnete verladen. Die Schlacke wird teils durch Wasser in Schlackensand verwandelt, der für Bauzwecke und für die Zementfabrikation gebraucht wird, teils in Betten gegossen oder als Klotzschlacke gestürzt und nach dem Erkalten gebrochen und gesiebt. Je nach Körnung findet sie dann als Splitt für Betonbereitung oder als Packlage für Wege- und Gleisbau Verwendung. Trotzdem muß leider noch ein Teil der entfallenden Schlacke nutzlos auf die Halde gestürzt werden. Als Aufgaben der nächsten Zukunft sind die Errichtung einer Gichtstaubbefestigung und eines Reserveofens mit Schrägaufzug geplant.

Wir haben so den Hochofenbetrieb von der Wiege vor 70 Jahren bis zum heutigen Tage betrachtet. Der rastlose Siegeslauf der Technik hat in dieser Zeit alle Hemmnisse überannt und alle 20 Jahre ein neues und besseres Werk erstehen lassen. Wir aber richten fragend unsere Blicke in die Zukunft und können den Gedanken nicht fassen, daß vielleicht in weiteren 20 Jahren all das, was wir heute als Wunder der Technik staunend sehen, wieder als veraltet dem Untergang geweiht ist.

Das Rettungswesen der Abteilung Ruhrort.



II.

Gleichzeitig mit dem Aufbau des Rettungswesens in einem Hüttenwerke muß der Ausbildung der Mannschaften mit Wiederbelebungsgeschäften und von Hand auch reges Interesse entgegengebracht werden. Denn was hilft es schließlich, wenn man einen Mitarbeiter aus einer gefährlichen Lage

befreit hat, ohne ihm dann, wenn er in freier Luft ist, auch mit Wiederbelebung beistehen zu können.

Es ist bei einer Gasvergiftung nicht immer möglich, gleich mit dem einen oder anderen Wiederbelebungsgeschäft zur Hand zu sein. Deshalb haben wir neben der Ausbildung unserer Rettungsleute mit dem Pulmotor von Träger und dem Inbabad-Geschäft die größte Sorgfalt darauf verwandt, jeden einzelnen mit den Wiederbelebungsbewegungen von Hand nach der Methode von Schreiber bekannt zu machen. Diese Sache ist sehr leicht zu erlernen und besteht darin, daß der Verunglückte, auf den Rücken liegend, mit scharf seitwärts gedrehtem Kopfe an den Vorderarmen genommen wird und dann seine Arme über den Kopf hinaus in gestreckte Stellung gezogen werden — Einatmung. Dann werden die Arme zurückgebracht und die Oberarme seitwärts gegen den Brustkorb gedrückt — Ausatmung. Gleichzeitig ist Sorge zu tragen, daß Sauerstoff herbeigeschafft wird, damit dem Verunglückten unter ständiger Fortsetzung der Bewegungen davon gegeben werden kann. Alle Leute, die heute an mit Gas beheizten Ofen arbeiten, sollten bestrebt sein, diese einfache, aber gute Art der Wiederbelebung zu erlernen, um als erste Helfer im Notfall beizutreten zu können.

Leider begnügt man oft einer großen Unerschlossenheit. Es kommt vor, daß bei einem Unglücksfalle sehr viele Zuschauer zugegen sind, die dann auch noch, ohne von der Sache selbst etwas zu verstehen, den Helfern mehr oder weniger gute Ratschläge erteilen zu können. Wenige sind aber da, die tatkräftig zupacken. Man verfehle auch nicht, bei Unglücksfällen, die eine Wiederbelebungsbewegung



bedingen, gleich zu einem Arzte zu schicken, denn es kann vorkommen, daß ein Fall, der anfangs nicht so bedenklich aussieht, doch ärztliche Hilfe braucht.

Die Wiederbelebungsbewegung wird in letzter Zeit durch ein Mittel — Lobelin genannt — noch tatkräftig unterstützt, und zwar in der Weise, daß dem Verunglückten, sei er nun gasvergiftet oder durch elektrischen Strom betäubt, Einspritzungen gegeben werden. Daneben muß natürlich die Wiederbelebung eifrig fortgesetzt werden. Das neue Mittel soll in den meisten Fällen eine unmittelbare Wirkung haben. Bei uns ist die Sache praktisch noch nicht gebraucht worden, deshalb können wir dabei von eigenen Erfahrungen noch nicht sprechen.

Bei einem Verunglückten, der einer elektrischen Leitung zu nahe gekommen ist, ist eine kräftige Herzmassage anzuwenden, und nur dann, wenn die ersten Augenblicke schnell dazu benutzt werden, kann eine Rettung Erfolg haben. Es kommt dann die Wiederbelebung hinzu.

Der große Wert all dieser Sachen wird aber erst dann richtig erkannt, wenn es gelingt, einen Arbeitskameraden vom sicheren Tode zu erretten. Es muß für jeden, der sich die Fertigkeit der Wiederbelebung angeeignet hat, eine ganz besondere Freude und Genugtuung sein, wenn es gerade ihm gelingt, einem Menschen das Leben zu erhalten. Dieser Gedanke allein müßte schon Ansporn sein für alle, die sich der sie umgebenden Gefahren bewußt sind, sich der Mühe zu unterziehen und die Wiederbelebungsbewegung zu erlernen, damit im Ernstfalle nicht kostbare Zeit verloren geht und überall, wo es nötig ist, die erste Hilfe sofort tatkräftig einsetzen kann.

In diesem Sinne mutig ans Werk.

W. Dörr, Abt. Ruhrort.

Drinnen und Draußen.

Vorbeugen ist besser als Heilen!



Bei Beendigung der Inflation ging ein Aufatmen durch unser gesamtes Volk, und das war berechtigt, denn es sieht uns allen noch fest in der Erinnerung, wie wir kaufen mußten, um das heute erhaltene Geld am gleichen Tage noch auszugeben, da man am nächsten Morgen oft nur noch die Hälfte dafür kaufen konnte. Das ist heute nicht mehr nötig, im Gegenteil ist uns wieder die Möglichkeit gegeben, für Anschaffungen Geld zurückzulegen und einen Spargroschen für unsere alten Tage zur Masse zu tragen, ohne befürchten zu müssen, daß das Geld entwertet.

Aber wie eine jede Medaille ihre Rehrseite hat, besteht eine Rehrseite der stabilen Währung darin, daß besonders unsere arbeitende Bevölkerung wieder wie in der Vorkriegszeit von einer großen Zahl Reisenden besucht wird, die den Leuten unter angeblich günstigen Bedingungen die verschiedensten Sachen aufzuschwätzen versuchen. Die häufige Inanspruchnahme unserer Rechtsanwaltsstelle zeigt, daß sich besonders die Frauen von diesen Reisenden betören lassen. Es kann gar nicht genug davor gewarnt werden, auswärtigen unbekannten Firmen Bestellungen zu machen und vor allen Dingen Bestellscheine zu unterschreiben. Der einheimische Kaufmann ist in der Lage, allen Bedürfnissen des kaufenden Publikums gerecht zu werden, und wenn er irgend einen Artikel, sei es nun ein bestimmtes Buch oder ein besonderes Bild oder irgend einen Spezialartikel nicht am Lager vorrätig haben sollte, dann ist er sicher gerne bereit, auf Bestellung diesen Artikel ohne besonderen Preisaufschlag zu beschaffen. Er ist auch unter den heutigen Verhältnissen gerne bereit, dem Käufer Zahlungserleichterungen zu gewähren, so daß der Käufer gar nicht darauf angewiesen ist, seine Bestellung bei unbekannten Firmen zu machen. Das Kaufen am Ort hat aber auch noch einen anderen großen Vorteil; wenn man an der geforderten Sache irgend welche Ausstellungen zu machen hat, dann ist der einheimische Kaufmann im Interesse einer dauernden Kundschaft gerne bereit, berechtigten Wünschen nachzukommen, während man bei auswärtigen Firmen, wie die Erfahrung gelehrt hat, hiermit nur in den seltensten Fällen Erfolg hat. Man soll sich daher auch nicht durch Mitleid mit dem seine Not klagenden Reisenden beeinflussen lassen, Bestellungen zu machen. Die Firmen klagen nämlich ihre Forderungen auf Grund des unterschriebenen Bestellscheines ohne Gnade und Barmherzigkeit ein und lassen sie später den Bestellern mit den nicht geringen Rechtsanwalts- und Gerichtskosten vom Lohn einhalten. Der Arbeitgeber ist gesetzlich verpflichtet, einem solchen gerichtlichen Pfändungs- und Ueberweisungsbeschluss zu entsprechen, d. h. seinen Arbeitern und Angestellten den Betrag am Lohn oder Gehalt zu kürzen, wenn er sich nicht schadenersatzpflichtig machen will.

Es ist daher angebracht, immer und immer wieder auf folgende Grundsätze im Geschäftsverkehr aufmerksam zu machen:

1. Kaufe und bestelle nichts, was Du nicht nötig hast.
2. Bestelle nichts bei auswärtigen Reisenden, was Du am Orte oder in der Nähe im Laden in gleicher Beschaffenheit und zu gleichen Preisen kaufen kannst. Im Laden hast Du Auswahl und siehst, was Du bekommst; beim Reisenden kaufst Du häufig die Nase im Sack.
3. Unterschreibe keinen Bestellschein, den Du nicht ganz gelesen und verstanden hast. Unterschreibe nie, ehe der Bestellschein nicht ganz ausgefüllt und Unzutreffendes oder nicht Verabredetes durchgestrichen ist.
4. Siehe zu, ob die Zahlen und Preise stimmen.
5. Lies auch die kleingedruckten Stellen, sie sind manchmal die wichtigsten.
6. Verstehst Du etwas nicht, so laß Dich auf keine Erklärungen ein, sondern verlange, daß es gestrichen wird. Unterschreibe nicht, wenn man nicht streichen will.
7. Es gilt nur, was im Bestellschein steht. Verlaß Dich nicht auf mündliche Versicherungen oder Nebenabreden. Unterschreibe nicht eher, als bis alles im Bestellschein steht, was man dir versprochen hat.
8. Mit Reisenden unbekannter Firmen verhandle nur vor Zeugen.

9. Verlange Abschrift vom Bestellschein und laß die Abschrift vom Reisenden unterschreiben. Prüfe ganz genau, ob Abschrift und Bestellschein übereinstimmen.
10. Unterschreibe keinen Bestellschein von einer auswärtigen Firma, wo als Erfüllungsort oder Gerichtsstand der Wohnort der Firma gelten soll. Verlange, daß der Satz gestrichen wird, sonst unterschreibe nicht. Du wirst sonst auswärts eingeklagt und durch Verurteilung verurteilt, wenn Du Dir nicht dort einen Rechtsanwalt nehmen kannst.
11. Hüte Dich vor Ratenzahlungen, sie sehen billig aus, aber sie kommen teurer, als wenn die Kaufsumme in einmal bezahlt wird. Kannst Du nicht regelmäßig zahlen, so nimmt man Dir die Ware wieder ab und von Deinen Zahlungen bekommst Du nichts wieder.
12. Wenn Du trotz diesem allem einen Bestellschein unterschrieben hast, so zahle, auch wenn Du vermeintlich zu Unrecht zahlst. Prozesse nicht, denn vor Gericht giltst Du durch Deine Unterschrift als einverstanden mit dem Inhalt des Bestellscheines, auf Grund dessen Du verurteilt wirst. Du hast die Gerichts- und Rechtsanwaltskosten dabei zu zahlen.

Vorstehende Hauptmerkmale sollte sich jeder zur Richtschnur machen, sie nicht allein lesen und dann das Blatt beiseite legen, sondern beherzigen. Der Mann muß die Frau, diese den Mann darauf aufmerksam machen; auch soll im Familientreise mit den erwachsenen Kindern darüber gesprochen werden, dann erst können diese Zeilen den Zweck erreichen, für den sie geschrieben sind: Nachteile verhüten!

Gleichstrom von 600 000 Volt. Die Erzeugung sehr hoch gespannten Wechselstromes bietet heutzutage keine großen Schwierigkeiten mehr und man benutzt zur Prüfung von elektrischen Ausrüstungsteilen in den Laboratorien Spannungen bis 1 000 000 Volt. Es gelingt jedoch viel schwerer, hohe Gleichspannungen zu erzielen. Vereinzelt hat man zwar 250 000 Volt, auch bis 400 000 Volt erreicht; jedoch ist es erst vor kurzem in Frankreich gelungen, durch geeignete Hintereinanderschaltung mehrerer Gleichrichter und Kondensatoren aus normalem Wechselstrom eine Gleichspannung von 600 000 Volt zu erzeugen. Dabei konnte man eine Stromstärke von 30 Milliamp. erzielen. Die Funkenlänge betrug bei Entladung zwischen Spitzen 1,20 Meter. Diese Errungenschaft kommt einerseits der physikalischen Forschung zugute (Untersuchung über den Aufbau der Materie, Atomzertrümmerung); andererseits hofft man zu Heilzwecken nach Entwicklung geeigneter Röhren mit Hilfe des hochgespannten Gleichstromes gewisse Strahlungen zu erzeugen, die man bis jetzt als nur vom Radium ausgehend kennt.

Aus dem Reich der Frau.

Mut zur Eigenkleidung.



Meist macht es sich die Frau von heute in der Auswahl ihrer Kleidung recht bequem. Entweder besichtigt sie eines der Riesenzüge in den modernen Warenhäusern und sucht sich das heraus, was ihr gerade in dem betreffenden Augenblick zusagt oder läßt sich gar auf vieles Reden der Verkäuferin hin zu einem Kauf verleiten, der gar nicht in ihrer ursprünglichen Absicht lag, oder sie bestellt sich eine Schneiderin, von der sie Vorschläge erwartet. Wo bleibt da der eigene Geschmack, der eigene Wille und die eigene Persönlichkeit? „Ja,“ wird manche darauf sagen, „ich wüßte schon, was zu meiner Erscheinung am besten paßt und was ich am liebsten tragen möchte, aber was nützt mir ein persönlicher Geschmack, wenn es Kleider nach eigenem Geschmack nicht zu kaufen gibt und wenn man nicht das Geld dazu hat, eine teure Schneiderin zu bezahlen?“

Und doch kann man auf billigem Wege zu einem Kleid gelangen, das gänzlich nach eigener Wahl hergestellt ist, nämlich indem man Mut zu sich selber faßt und es selbst schneidert. Gewiß heißt es auch in der Schneiderlei: „Übung macht den Meister.“ Die Anfertigung des ersten Kleides bereitet gewiß etwas Kopfzerbrechen und Schwierigkeiten. Aber das zweite wird bestimmt schon etwas leichter gelingen und über 3 oder 4 Kleider angefertigt hat, der wird sich bereits eine gewisse Geschicklichkeit angeeignet haben und wird einsehen, daß die anfänglichen Mühen sich reichlich lohnen.

In Wirklichkeit ist das Schneidern heute sehr leicht, einmal weil die Mode einfach ist und zweitens weil man für wenig Geld einen Schnitt erstellen kann, der nicht nur die Vorlagen für das Zuschneiden enthält, sondern auch eine genaue Anleitung, wie das Kleid genäht werden muß. Für den Fall, daß man keine Nähmaschine zur Verfügung hat, kann man die Nähte — es sind ihrer bei den modernen Kleidungsstücken so wenige — auch mit der Hand nähen. In den feinen Ateliers werden die guten Sachen nur auf der Hand genäht. Sollten sie anfangs nicht sauber werden, so kann man sie da, wo sie sichtbar sind, mit Hohlraum ausschlagen lassen, der bei leichten Sommerkleidern gleichzeitig zum Schmuck dienen kann. Schließlich wird jede eine Freundin haben, die ihr gern beim Zuschneiden und Anprobieren behilflich ist.

Das Schneidern ist also gewiß kein mühseliges Kunststück, im Gegenteil, es gibt Freude am eigenen Schaffen, regt die Phantasie an und schärft den Geschmack für schöne Linien und Farben. Dazu spart man eine Menge Geld, wenn man bedenkt, daß eine mittlere Schneiderin bereits 20.— Mark für die Anfertigung eines einzigen Kleides verlangt. Indem man diese Kosten spart, kann man sich desto bessere Stoffe kaufen oder sich häufiger die Anfertigung eines Kleides erlauben.

Nur die Frau, die sich ihre Kleider selbst herstellt, kann auch aus den tausend Möglichkeiten schöpfen, die wir heute dadurch haben, daß die Industrie ständig eine Riesenauswahl von allen möglichen Stoffen mit unzähligen verschiedenen Farben und Mustern von Bändern, Vorten, Spitzen und Blumen schafft, auch schon zu Preisen, die für einen schmalen Geldbeutel erschwinglich sind. Es steht also jeder Frau die Tür offen, sich nicht nur ein Kleid in der Phantasie auszudenken, sondern es sich auch so herzustellen. Außerdem läuft

man in einem selbst angefertigten Kleid niemals Gefahr, das gleiche Kleid auf der Straße an einer anderen zu sehen. Schließlich erlebt das Selbstschneidern den Geschmack und gibt der Frau die Fähigkeit, sachverständige Kritik an dem zu üben, was die Geschäftshäuser als letzte Mode preisen, und das abzulehnen, was ihrer eigenen Erscheinung und ihrem persönlichen Geschmack nicht entspricht.

Manch eine wird beim Schneidern in sich eine kunstgewerbliche Ader entdecken. Mindestens genau so viel Freude wie das Entwerfen eines Kleides bereitet das Entwerfen eines Stickeremotivs oder einer Vorte. Ein Versuch zeigt, daß auch dieses keine Hexerei ist. Am flottesten läßt es sich mit Wolle sticken, die auf jeder Stoffart, auch auf leichteren Stoffen, reizvoll aussieht. Das früher so beliebte Perlgarn wird heute nicht mehr so viel verwendet. Wer sich etwas mehr Mühe machen will, benutzt Seide; aber eine Stickerin in Seide muß natürlich feiner ausgeführt werden als in Wolle. Auch ein Gold- oder Silberfaden wirkt zuweilen sehr schön. Für Sommerkleider kann man sich hübsche Motive in Filet- oder Gitterarbeit herstellen; weiße Blumen verziert man mit einem Fädchen in Schiffchenarbeit. Sehr modern und vornehm, aber etwas mühselig, sind Stickerien aus Perlen. Durch eine solche Handarbeit, die keineswegs großen Stils zu sein braucht, kann man dem Kleid eine ganz persönliche Note geben und es gleichzeitig wertvoll gestalten, ohne große Anschaffungskosten zu haben, denn die paar Fäden, die man zum Handarbeiten braucht, kann sich jede Frau erschwigen.

Letzten Endes kommt es ja auch nicht darauf an, was das Kleid gekostet hat. Im Gegenteil, ein kostbares Kleid stempelt die Trägerin noch lange nicht zu einer Persönlichkeit, während wohl persönliche Werte durch die Kleidung zum Ausdruck kommen können, die zwar einfach, aber auf die persönliche Erscheinung der Trägerin abgestimmt ist und in Form, Farben und Schmuck den eigenen Geschmack eines freien, selbständigen Menschen erkennen läßt.

(Dram-Nachrichten.) Mara. S.

Unverträgliche Kinder werden am schnellsten von ihrer unangenehmen Eigenschaft geheilt, wenn man sie mit einem größeren Kreis von gleichaltrigen Kindern bekannt macht. Sie werden dann einsehen lernen — je nach ihrer Veranlagung langsam oder schnell — daß es nötig ist, nachzugeben, sich zu fügen und unter zu ordnen, wenn man angenehme Stunden im Verkehr mit anderen haben will.

Turnen und Sport.

Sporttypen.

In Sportkreisen ist es schon von altersher bekannt, daß man an verschiedenen Merkmalen den Typ erkennen könne. Sehen wir uns die Ergebnisse zunächst für die Leichtathleten näher an, so ist ohne weiteres einleuchtend, daß der Werfer über das nötige Eigengewicht verfügen muß, um dem Gerät die Flugkraft mitzuteilen. Daraus ergibt sich, daß er zu der erforderlichen Standfestigkeit das breiteste Becken unter den Leichtathleten und für den Wurf eine große Armlänge besitzt.

Im Gegensatz hierzu muß der Springer sein Gewicht so niedrig halten, wie es die Kraftverhältnisse gestatten. Er zeichnet sich vor allen anderen durch seine große Beinlänge aus, seine Muskulatur ist schlank, weich, der Oberkörper schmal. Unter den Läufern kommt dem Springer der Langstreckenläufer mit seiner Beinlänge am nächsten, während der Marathonläufer die geringste Extremitätenlänge aufweist, weil der mittlere Schritt eben nicht so sehr ermüdet wie der lange. Mit dem Brustumfang stehen die Läufer an letzter Stelle, man kann



Die beste Speerwerferin der Welt, Frä. Liselotte Bröschold, Minden, wirft über 33 Meter.

dies als Unpassungserscheinung werten: der schmale Körper findet nicht soviel Luftwiderstand. Für den Läufer kommt es auch nicht so sehr darauf an, möglichst viel Luft auf einmal einzunehmen, als vielmehr recht schnell die verbrauchte Luft zu ersetzen, er braucht also eine kräftige Atemmuskulatur.

Dasselbe gilt auch für den Schwimmer. Was diesen besonders charakterisiert, ist der verhältnismäßig lange Oberkörper, hinter dem die im Oberkörperumfang sehr kräftigen Beine arbeiten. So wird für ihn das Problem des Widerstandes nach dem Prinzip der „Tropfenform“, wie sie auch der Körper von Fischen, Flugzeugen und Rennautomobilen besitzt, am besten gelöst. Der Wasserspringer ähnelt jedoch dem Gerätturner mit breitem Schulter- und schmalen Beckengürtel und kurzen Beinen, um unnötigen Ballast zu vermeiden. Frei ist der Wasserspringer jedoch von dem häufigen „Buckel“ des Ruder-Gerätturners.

Wir befinden uns hier auf der Grenze von Leicht- und Schwerathletik. Letztere wird namentlich durch die große Schulterbreite dargestellt, den Fußballer können wir zur leichten Seite rechnen. Er steht zum Turnen im Gegensatz: Standfestigkeit — deshalb kurze Beine, breites Becken, schmalere Schultern. Je weiter wir jetzt in der Reihe Vorer, Ringer und Schwerathleten fortschreiten, um so entwickelter wird der Oberkörper, um

so größer die Armlänge, um den Gegner gut angreifen zu können. Die große Brusttiefe und Brustbreite gestattet ein möglichst langes Ausbalancieren in einer Stellung.

Den ausgeglicheneiten aller Typen stellt der Mehrkämpfer dar. Gerade diese Proportioniertheit ist ein besonderer Typ, dessen Seltenheit um so mehr in Erscheinung tritt, je mehr Sportuntersuchungen man gemacht hat.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Die Behandlung der Topfpflanzen im Herbst.

Die Topfpflanzen sind inzwischen unter Dach gebracht oder so gestellt, daß man sie sofort bei drohender Kälte schützen kann. Man wintert nur gesunde Pflanzen ein, Schwächlinge verpflanzen den guten Pflanzen nur den Platz und gehen doch im Winter ein. In der ersten Zeit untersucht man die hereingebrachten Pflanzen nach Ungeziefer: Schnecken, Tausendfüßler, Kellersäcken und Würmer. Ein Mittel gegen Erdwürmer sind abgekochte Koffeinstanten, mit deren erkaltetem Wasser die Töpfe begossen werden. Deshalb sammelt man jetzt Koffeinstanten. Auch Raupen und Erdräusen können Primeln, Cinerarien und frisch eingesehten Pflanzen schaden. Die von den Wärmern verstopften Abzuglöcher der Töpfe müssen wieder geöffnet werden. Noch nicht eingezogene Knollenpflanzen wie Begonia, Gloxina, Calla und dergl. glebt man ganz mäßig weiter. Alles Düngen und Versetzen muß jetzt unterbleiben. Im Ueberwinterungsraum wird fleißig gelüftet. In geschützten Mistbeeten können auch Nelken, Goldlack und Leblofen überwintert werden, hier halten sie sich viel besser als im Zimmer. Noch können Stecklinge von Geranien, Rosen, Eichen, Kirschlorbeer und Aucuba ins Mistbeet oder in Schalen gesetzt werden. Blumenzwiebeln, die noch nicht in Töpfe oder im freien Lande sind, müssen in der ersten Hälfte des Monats dorthin gebracht werden. In der zweiten Hälfte setzt man Pflanzen, die man später treiben will, in Töpfe, so Treibsträucher, Doronicum, Malblumen, Rosen, Funkia und dergleichen. Die Pflanzen dürfen dann aber nicht warm gestellt werden!

Werksallerlei.

Jubilare des Hoerder Vereins.



Peter Tippler,
geb. 28. 7. 1886,
eingetr. 15. 8. 1900,
Kranführer,
M. T. A.
Blechwärzwerk.



Karl Fröhlich,
geb. 17. 5. 1882,
eingetr. 7. 8. 1900,
Kofereiarbeiter,
Koferei.



Heinrich Portoff,
geb. 11. 8. 1874,
eingetr. 6. 1. 1900,
L. Schnitter,
Blechwärzwerk.



Franz Sumann,
geb. 22. 11. 1868,
eingetr. 8. 3. 1899,
Hilfsarbeiter,
Hochofenwerk.



Karl Raschpichler,
geb. 23. 9. 1881,
eingetr. 15. 2. 1900,
Maschinist,
M. T. A.
Thomaswerk.



Edmund Schäfer,
geb. 8. 3. 1875,
eingetr. 29. 5. 1900,
Kol.-Führer,
Kesselschmiede.



Eduard Blome,
geb. 2. 1. 1881,
eingetr. 20. 6. 1900,
Sebetischführer,
M. T. A.
Stahlwalzwerk.



Andreas Kluge,
geb. 26. 6. 1863,
eingetr. 25. 5. 1900,
Kesselführer,
Martinwerk.

Jubilare der Abteilung Ruhrort.



Karl Keil,
geb. 21. 9. 1873,
eingetr. 24. 9. 1900,
Modellschneider,
Konstruktion.



Heinrich Bolze,
geb. 15. 1. 1878,
eingetr. 19. 9. 1900,
Schlosser,
Konstruktion.



Stanis. Brzema,
geb. 7. 10. 1881,
eingetr. 18. 10. 1900,
Hochofenarbeiter,
Hochofen.



Heinrich Spittank,
geb. 28. 3. 1876,
eingetr. 15. 10. 1900,
Seizer,
Konstruktion.

Familiennachrichten der Abteilung Hoerder Verein.

Geburten.

Ein Sohn:

29. 9. Karl; Karl Eden, Koferei. — 30. 9. Franz; Franz Jürpach, Koferei. — 2. 10. Paul; Ernst Bäracker, M. T. A. Feinwalzwerk. — 2. 10. Wilfrid; Wilhelm Hagemann, Koferei. — 3. 10. Wilib; Wilhelm Wiegand, Hochofenwerk. — 7. 10. Johann; Max Reische, Eisenbahnabteilung. — 8. 10. Johann; Franz Wdamezdt, Hochofenwerk. — 11. 10. Wilib; Wilhelm Dnais, Stahlwalzwerk.

Eine Tochter:

28. 9. Elise; Karl Klug, Stahlwalzwerk. — 29. 9. Cäcilia; Michael Kcepta, Koferei. — 30. 9. Jilse; Reinhard Stoltefuß, Blechwärzwerk. — 5. 10. Margot; Karl Böh, Hochofenwerk. — 5. 10. Hildegard; Gustav Scholten, Blechwärzwerk. — 8. 10. Therese; Heinrich Weber, Stahlwalzwerk.

Sterbefälle.

1. 10. Tochter Edith; Cornelius Stubter, Feuerwehr. — 4. 10. Otto Stahl, M. T. A. Thomaswerk. — 10. 10. Ehefrau Valentin Koriolth, Feinwalzwerk. — 11. 10. Ehefrau Stefan Gorzuch, Hochofenwerk.

Familiennachrichten der Abteilung Ruhrort.

Geburten.

3 Willinge:

Wilhelm Atrops, Konstruktion, Wilhelm und Karl, 6. 10.

Ein Sohn:

Wilhelm Jsaak, Konstruktion, Willi, 2. 10. — Wilhelm Dähnert, Elektr. Betrieb, Friedhelm, 5. 10. — Wilhelm Tärder, Eisenbahnabt., Helmut, 6. 10. — Heinrich Koochmann, Konstruktion, Paul, 6. 10. — Franz Scheiba, Hochofen, Bruno, 7. 10. — Dietrich ter Jung, Laboratorium, Johannes 8. 10. Johann Keutjes, Eisenbahnabt., Hans, 11. 10. Anton Maier, Konstruktion, Edwin, 12. 10.

Eine Tochter:

Ernst Mitschowski, Koferei, Mathilde, 30. 9. — Josef Kaszynski, Hochofen, Anneliese, 1. 10. — Franz Bendrejewski, Koferei, Maria, 3. 10. — Johann König, Stahlwerk, Elfrida, 3. 10. — Josef Hartwig, Walzwerk, Gertrud, 5. 10. — Otto Wäurer, Konstruktion, Waltraud, 4. 10. — Friedrich Böhme, Koferei, Maria, 12. 10. — Eugen Büttgenbach, Pfehwerk, Irma, 12. 10. — Franz Bauth, Konstruktion, Katharina, 14. 10. — Franz Janowski, Hochofen, Gertrud, 13. 10.

Sterbefälle.

Invalide Bartholomäus Meßer, früher Hochofen, am 26. 9. — Franz Rehberger, Stahlwerk, am 12. 9. — Johann Schmitz, Walzwerk, Ehefrau, am 8. 10. — Georg Stender, Polizeibienstelle, Ehefrau, am 9. 10. — Invalide Heinrich Jacobs, früher Platzmeister im Walzwerk, am 7. 10.

Rätslecke.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 8.

A	S	J	E	N		Z	J	E	S	E
B	A	L	K	E		A	T	L	A	S
E				B		H				E
L			K	E	R	N	E			L
	P	A	U	L		K	A	L	T	
	K	D	R	K		L	O	R	D	
A			T	R	A	J	N			B
F				A		N				A
F	J	S	C	H		J	R	R	E	N
E	L	J	S	E		K	R	A	N	K

Wagerecht:

1. Arien;
2. Biege;
3. Bade;
4. Atlas;
5. Kerne;
6. Paul;
7. falt;
8. Rort;
9. Lord;
10. Train;
11. Fisch;
12. irren;
13. Elise;
14. frank.

Senkrecht:

1. Abel;
2. Bahnstint;
3. Kurt;
15. Nebelkrähe;
16. Ziel;
17. Affe;
18. Bank.

Kleine Anzeigen.

Wohnungsaustausch?

Familie ohne Kinder sucht ihre in Deed, Kaiserstraße 238, 2. Etg., gelegene 4-Zimmerwohnung zu tauschen gegen eine gleich große Wohnung in Ruhrort oder Saar.

Näheres zu erfragen
Kaiserstr. 238, 2. Etg.

Wohnungsaustausch?

Biete: in Mülheim-Dümpten eine 3-Zimmerwohnung mit Stall und Garten.

Suche: in Ruhrort oder Umgebung eine 4-Zimmerwohnung, wenn möglich mit Stall und Garten.

Angebote an:
W. Terstegen, Phoeniz-Ruhrort,
(Kalkulatur).

Fast neuer

Kaisermantel.

Größe 46, gegen Größe 48 umzutauschen oder zu verkaufen.

Duisburg-Saar,
Florastraße 63, Hinterhaus.

Ein noch sehr gut erhaltener

Küchenherd

für 10 Mark zu verkaufen.
Karl Klammann, Duisburg,
Albertstraße.

1 Siskwaagen

und ein großer Reiseforb billig zu verkaufen.

August Neumann, Hörbe,
Grünerweg Nr. 1.

Unfall bedeutet Lohnausfall — seid vorsichtig!